

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 51=71 (1905)

Heft: 3

Artikel: Moderne Artillerie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXI. Jahrgang.

Nr. 3.

Basel, 21. Januar.

1905.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Moderne Artillerie. — Die Siegesaussichten für die Kriegführenden in Ostasien. — Eidgenossenschaft: Verordnung betreffend die Abgabe der persönlichen Ausrüstung. Beilage: Beförderungen und Versetzungen im Offizierskorps. Adjutantur. Kommando der XIII. Infanterie-Brigade. Wahl. Ernennung.

Moderne Artillerie.

Vor mir liegen zwei Briefe vom Kriegsschauplatz. Der eine vom 6. August schildert eines der Gefechte der I. japanischen Armee beim Austritt aus den Gebirgspässen am 1. August. Um 6 Uhr 30 morgens begann der Artilleriekampf. „Die russische Artillerie schoss hervorragend gut, war nach wenigen Schüssen eingeschossen und deckte nun die beiden japanischen Batterien fürchterlich ein. Ich habe einige photographische Aufnahmen gemacht von 10 bis 12 nahe bei einander platzenden Schrapnells. In kurzer Zeit war die japanische Artillerie zum Schweigen gebracht. Ich dachte für immer, aber bald fing sie wieder an, um gleich wieder das heftigste Feuer abzukriegen. Das dauerte so fort bis gegen 8 Uhr abends. Als ich dachte, das Artilleriefeuer werde endgültig verstummt sein, ging ich zu den beiden Batterien, überzeugt, wenigstens die Hälfte der Mannschaft ausser Gefecht zu finden und das Material kurz und klein geschlagen — beide Batterien hatten zusammen tot 1 Offizier und 4 Mann, verwundet 2 Offiziere und 13 Mann, ein Geschütz hatte ein Rad zer schlagen.“ — Es sei dem Zitat aus diesem Briefe beigefügt, dass die Japaner keine Schildbatterien haben, und dass, da es sich hier um ein Angriffsgefecht handelt, angenommen werden dürfte, die japanischen Batterien seien nicht eingeschossen gewesen, höchstens vielleicht etwas maskiert durch die Maisfelder.

Der andere Brief datiert vom 5. November und kommt von der III. japanischen Armee aus der Gegend zwischen Liao-Yang und Mukden.

In diesem heisst es: „Die modernen Feldgeschütze, wie sie von beiden Gegnern angenommen sind, haben bis jetzt geringe Erfolge zu verzeichnen; in der Schlacht bei Schusompo, wo zirka 184 Geschütze 48 bis 60 russischen Kanonen gegenüberstanden, wurde während der 48 Stunden keine Batterie zum Schweigen gebracht, nur 7 % sämtlicher Verwundungen rühren von Artilleriegeschossen her, während 93 % auf das Infanteriefeuer fallen.“

Diese beiden zusammenstimmenden Nachrichten von verschiedenen Stellen und aus zwei verschiedenen Aktionen müssen den Artilleristen und den Taktiker überhaupt zum Nachdenken veranlassen. In der ersten liegt noch ungleich mehr als in der andern. Sie schildert einen Artilleriekampf, bei dem sich die russische Artillerie in einer wochenlang vorbereiteten Stellung befand, sie konnte somit die Punkte kennen, wo der aus dem Gebirgspass debouchierende Feind seine Artillerie plazieren konnte. Es war ihr somit auch möglich, mit ziemlicher Genauigkeit die Distanz nach diesen Punkten zu kennen. Dass dem so war, geht aus der Mitteilung: „die russische Artillerie war nach wenigen Schüssen eingeschossen“, hervor. Der Beobachter stand so nahe, dass er 10 bis 12 nahe beieinander platzende Schrapnells photographieren konnte“ und von diesem nahen Beobachtungspunkt aus fand er, dass die Russen „hervorragend gut schossen“, sie deckten die feindlichen Batterien fürchterlich ein, so dass zum Schluss der (mit Unterbrechungen natürlich) 14-stündigen Beschiessung der Beobachter sicher glaubte, die japanischen Batterien seien vernichtet. 5 Tote und 15 Verwundete und 1

zerschossenes Rad war aber der ganze Erfolg dieser unter den denkbar günstigsten Bedingungen ausgeführten und 14 Stunden dauernden Beschiessung — Sowohl die tatsächlich geringe Wirkung unter den günstigsten Umständen, wie auch die Täuschung des nahen Beobachters hierüber geben zu denken, denn beides liegt im Wesen der neuen Geschütze und zwingt zu anderen Anschauungen über ihren Gebrauch, als man aus den auf dem Schiessplatz erwiesenen Vorzügen der modernen Konstruktionen ableiten wollte. —

Es wäre schlimme Torheit, wollte man die sprechenden Tatsachen aus den beiden Briefen mit der Behauptung abfertigen, dass weder die Japaner noch die Russen zu schiessen verstehen. Die Japaner haben bis jetzt alles, was sich erlernen lässt, so imponierend gut gemacht, dass ohne weiteres angenommen werden darf, sie hätten das Schiessen mit Geschützen zum mindesten ebensogut gelernt, wie jene, die daran zweifeln möchten, und was die Russen anbetrifft, so war es eine hervorragend gut und mit wenig Schüssen eingeschossene Artillerie, die das geringe Ergebnis in 14-stündigem Schiessen erreichte.

Nach moderner Ansicht, der ich auch vollkommen zustimme, ist der Infanterie bei der heutigen Waffenwirkung Vorarbeit und Unterstützung durch die Artillerie notwendig, um den Erfolg erringen zu können. Das Axiom von heute lautet, dass auf den Schlachtfeldern von heute der Artillerie allgemein höhere Bedeutung als früher zukommt. Dies ist der Grund, weswegen beständig die Artillerie vermehrt worden ist und zwischen den Staaten ein Wettlauf nach dem besten Geschützmodell entstand, der schliesslich zu dem jetzt überall angenommenen Konstruktionsprinzip führte.

Von den zitierten beiden Mitteilungen beweist die zweite den geringen Anteil der Feldartillerie am Erfolg wie am Misserfolg in der Schlacht, und die andere zeigt, dass die als sicher angenommene Wirkung einer unter sehr günstigen Verhältnissen feuernden modernen Artillerie weniger als nur sehr bescheiden war. — Dies war auch nach hierseitiger Auffassung die einzige Lehre von Wert, die derjenige aus dem Burenkriege ableiten durfte, der aus diesem Kriege Lehren für moderne Gefechtsführung ableiten wollte. —

Wenn ich auch niemals der Ansicht war, dass die Infanterie heute überhaupt erst vorgehen könne, wenn die Artillerie des Gegners bis zur Vernichtung niedergekämpft ist, so halte ich trotz der angeführten Lehren, die mich gar nicht überraschen, sondern mir nur bestätigen, was ich sonst meine, an dem Axiom von der erhöhten Bedeutung der Feldartillerie auf den Schlachtfeldern unserer Tage fest.

Verschiedene Ursachen sind es, welche die dargelegte Bedeutungslosigkeit der Feldartillerie in den Schlachten des ostasiatischen Krieges veranlassten, und die ganz die gleiche Erscheinung in jedem europäischen Kriege zeitigen werden, wenn man sie nicht zugibt und ihnen begegnet.

Die erste Ursache liegt in den ballistischen Eigenschaften oder richtiger gesagt, in der ballistischen Vortrefflichkeit der modernen Waffe. Das ist im geringeren Umfang das gleiche beim Gewehr, wie bei der Kanone. — Jede Gefechts-Schiessübung zeigt, dass je vollkommener es dabei gelingt, dem Kriege ähnliche Faktoren — Ermüdung und Erregtheit der Truppe, ungünstige Ziel- und Beobachtungsverhältnisse und Ausnutzung der Feuerschnelligkeit — einwirken zu lassen, desto mehr verschwindet im Trefferresultat die Überlegenheit unserer heutigen Waffen gegenüber den minderwertigen früheren. Das hat seinen natürlichen Grund in deren grosser Präzision und Rasanz der Flugbahn.

Jede für die Zieldistanz nur wenig unrichtige und durch die erwähnten Faktoren von Schuss zu Schuss ungleiche Abgangsrichtung legt den Treffpunkt gleich so weit ab vom Zielpunkt, dass von der natürlichen Streuung solcher Schüsse, keine mehr ins Ziel fallen; alle Schüsse mit auch nur wenig zu hoher oder zu niedriger Flugbahn gehen viel zu weit oder zu kurz. Ungleichheiten in der Abgangsrichtung sind aber beim Kriegsgebrauch die Regel und nicht die Ausnahme, die militärische Erziehung und Ausbildung kann dagegen nicht mehr tun, als sichern, dass sich die Streuung in den Abgangsrichtungen in gewissen Grenzen hält. — Was nützt dies aber, wenn man eine Waffe hat, deren Vollkommenheit gar keine Abweichung von der richtigen Abgangsrichtung erlaubt? Wohl sind die modernen Waffen an ballistischer Leistungsfähigkeit den früheren sehr überlegen, Nutzeffekt im Krieg hätte es aber nur dann, wenn eine gleiche Vervollkommnung in der Handhabung zu erzielen wäre. Solches ist aber unmöglich, denn die Einflüsse des Gefechtes — seelische Erregung, physische Ermattung und das Verlangen, die andere Eigenschaft der Waffe, die Feuerschnelligkeit, auszunützen — lassen sich auch bei der besten Truppe nicht ausmerzen. Im erhöhten Masse ist es daher bei unserer jetzigen Bewaffnung falsch und verderblich, die Grundsätze für den taktischen Gebrauch auf der ballistischen Leistungsfähigkeit, d. h. auf den Schiessplatzergebnissen aufzubauen zu wollen.

Diese allgemein gültigen Darlegungen haben ihre besonders wahre Richtigkeit für das Schiessen aus den Flachbahnkanonen der Feldartillerie.

Grosse Beweglichkeit des Geschützes, möglichst flache Flugbahn und ergiebige Schrapnellwirkung sind die drei Anforderungen, denen der Konstrukteur im bewundernswerten Umfang gleichzeitig zu entsprechen strebte und die dann zu einem Kaliber und zu einer Schrapnellkonstruktion geführt haben, die wohl, aber auch nur dann, diese Schrapnellwirkung hat, wenn mit schiessplatzmässiger Genauigkeit Sprengintervall und Sprenghöhe reguliert sind. Je weniger dies möglich ist, je mehr Faktoren einwirken, die den Schiessenden verhindern, die Sprengpunktlage mit Sicherheit zu erkennen, desto sicherer wird das eintreten, was in dem zuerst abgedruckten Briefe geschildert ist und die Mitteilung des andern Briefes von der geringen Wirkung der Feldartillerie erklärlich macht. — Der Schiessende selbst und, wie im vorliegenden Falle, sogar ein seitlicher Beobachter auf der Höhe des Ziels glaubt, dass Sprengintervall und Sprenghöhe richtig zum Ziel liegen und dass das Schiessen ungeheure Wirkung hat, während das von den Beobachtern unerkennbare wenige Unrichtige in der Lage des Sprengpunktes genügt, um die ganze Streuungsgarbe des Schrapnells wirkungslos über das Ziel oder vor das Ziel einschlagen zu machen. Diese Tatsache hat zu dem französischen Schiessverfahren geführt, welches durch gleichzeitiges Schiessen mit Aufsatz und Tempierung für verschiedene Distanzen das Trefferresultat sicher erreichen will. Aber gibt es einen grösseren inneren Widerspruch, als dass man zuerst bestrebt ist, ein Geschütz zu bekommen, das mit der Genauigkeit eines Chronometers schießt und dann, nachdem dies befriedigend erreicht ist, ein Schiessverfahren anwendet, das solche Genauigkeit gänzlich überflüssig macht?

Während die Flugbahnverhältnisse und die Schrapnellkonstruktion der neuen Geschütze ein viel genaueres Schiessen als früher gebieterisch fordern und tatsächlich auch ein einziger guter Schuss eine ungeheure Wirkung hervorbringt, veranlasst die andere gegen früher ganz neue Eigenschaft dieser Geschütze, ihre schnelle Schussbereitschaft, dieser eine so hohe Bedeutung beizumessen, dass das sorgfältige Schiessen darüber leicht zu kurz kommt. Wohl wird genaues Zielen und Tempieren, genaues Beobachten der Schüsse und zweckbewusstes Korrigieren verlangt, aber doch legen die meisten Schiessregeln ein gar grosses Gewicht auf die Raschheit und verlangen das Übergehen zum Wirkungsschiessen, sobald eine grosse Eingabelung erreicht ist. So wird beides leicht auch dort zur Gewohnheit, wo Raschheit des Schiessens der Erreichung von Wirkung entgegensteht und wo eine sorgfältige Eingabelung möglich und dann auch geboten ist.

Schliesslich muss noch darauf hingewiesen werden, dass die durch die Rasanz der Flugbahn und durch die Zünderkonstruktion geschaffene Möglichkeit, mit den Schrapnells der kleinkalibrigen Feldartillerie auf sehr grosse Entfernungen zu schiessen, zu dem Glauben veranlasst hat, man müsse auch auf grosse Entfernungen schiessen, während sicheres Beobachten des Schrapnellschusses und sicheres Richten nur auf geringeren Entfernungen möglich sind. — Unter den Ursachen für geringe Wirkung der so wirkungsfähigen Waffen dürften noch erwähnt werden, indirektes Schiessen und die Anwendung von künstlichen Hilfsmitteln zum Richten. Das sind alles Dinge, denen das Wesen der offenen Feldschlacht feindlich gegenübersteht.

Dies möchten die Ursachen sein, weswegen in dem angegebenen Gefecht vom 1. August eine rasch eingeschossene und hervorragend gut schießende russische Artillerie schnell zwei japanische Batterien fürchterlich eindeckte und doch binnen 14 Stunden nur ein kümmerliches Trefferresultat erzielte, und warum in der Schlacht bei Schusompo, wo zirka 174 japanische 48 bis 60 russischen Geschützen gegenüberstanden, binnen 48 Stunden keine feindliche Batterie zum Schweigen gebracht wurde und überhaupt nur 7 % aller Verwundungen auf Artilleriefeuer fielen, während die heutige Lehre doch lautet, dass ohne Vorbereitung und Mitwirkung der Artillerie die Infanterie nicht oder kaum nur zum Erfolg gelangen könnte.

Schon vorher ist gesagt, dass trotz solcher Kriegslehren, die Ansicht von der erhöhten Bedeutung der artilleristischen Beihilfe richtig ist. Diese Kriegslehren beweisen uns nicht das Gegenteil, sie zeigen uns nur, dass etwas unrichtig ist in der Konstruktion der Waffen und in den Grundsätzen ihres Gebrauches.

Nach hierseitiger Ansicht liegt der grosse Wert der neuen Feldgeschütze einzig in dem Stillstehen beim Schuss und in der Einheitspatrone. Beides zusammen gestattet eine ungleich raschere Schussbereitschaft als früher. Der Nutzen hiervon liegt aber nicht darin, dass man jetzt in der gleichen Zeit eine viel grössere Zahl Geschosse gegen den Gegner abfeuern kann. Die Gefechtslagen, wo dies für den Erfolg wirklich notwendig ist, bilden die Ausnahmen und nicht die Regel, denn die Wirkung eines wirklich gut treffenden Schusses ist eine so grosse, dass man mit wenigen guten Schüssen auch gegen das grösste Ziel die volle Wirkung erreicht hat, somit einer grossen Zahl hierfür nicht bedarf. Der Nutzen besteht in der durch diese Einrichtungen vermehrten Möglichkeit, sich rasch und sicher gut einzuschüssen und ferner auch darin, dass die Streuung der

Schüsse aus mehreren Geschützen (infolge von jedesmal ganz neu Richten) bedeutend gegen früher verringert sein kann, d. h. der einheitlich feuernden Batterie grössere Gesamtpräzision gegeben ist. — Der Hauptnutzen besteht aber darin, dass infolge der rascheren Feuerbereitschaft eine moderne Batterie von weniger Geschützen mehr leisten kann als eine grössere alter Konstruktion. — Der Glaube aber, dass man diese rasche Feuerbereitschaft dadurch ausnützen müsse, dass man immer, sobald man eingeschossen ist, oder glaubt, eingeschossen zu sein, zum schnellen Feuer übergeht, ist verderblich, er ist die erste Ursache der geringen Trefferleistungen, denn die modernen Geschütze erfordern ungleich mehr Gewöhnung an präzises Schiessen als ihre Vorgänger.

Ob man aber auf den Gefechtsfeldern der Wirklichkeit auch bei der grössten Gewöhnung an präzises Schiessen ein so sicher reguliertes Feuer erreichen kann, dass die langen Schrapnells der kleinkalibrigen Flachbahngeschütze die Treffer liefern, die man nach den Schiessplatzerfahrungen von ihnen erwarten darf — das ist eine Frage, die nach hierseitiger Ansicht nicht bejaht werden darf. — Nur unter günstigen Beobachtungs- und Zielverhältnissen, vor allem nur auf kleineren Distanzen, ist das möglich. Selbst der erfahrenste Batteriekommandant kann auf grössere Distanzen die Lage des Sprengpunktes zum Ziele nicht so richtig erkennen, wie zur Erreichung der richtigen Lage desselben notwendig ist. Das Erreichen der Wirkung moderner Schrapnells der Flachbahnkanonen verlangt aber die richtige Lage des Sprengpunktes in erhöhtem Masse mit der Zunahme der Entfernungen. Nach hierseitiger Anschauung würde ein Schrapnellschuss mit etwas weniger flacher Flugbahn und Schussweite, daher geringerer Länge des Geschosses und geringerer Zahl der Füllkugeln vielleicht ein gleich exaktes Schiessen nicht notwendig machen. Die Hauptsache aber ist die grundsätzliche Beschränkung des Schrapnellschusses auf Ziele in Entfernungen, wo die Schussbeobachtung genügend leicht ist, und grundsätzliche Verwendung des Granatschusses mit Aufschlagzünder gegen alle Ziele, wo an der Möglichkeit sicherer Beobachtung des Schrapnells gezweifelt werden muss. Nicht die grosse Wirkungsmöglichkeit des Einzel-Schusses sollte der zu erstrebende Triumph des Konstrukteurs sein, sondern die Herstellung eines Geschützes und eines Geschosses, welche das wirkungsvolle Schiessen so leicht machen, dass dafür möglichst wenig Kunst und Erfahrung und keine besonders günstigen Verhältnisse erforderlich sind. Für diesen Zweck darf die Wirkung des Einzelschusses gerne weit unter das sinken, was die modernen

Konstruktionen leisten. Lieber eine geringe Wirkung des Einzelschusses, auf die man aber auch unter den ungünstigsten Verhältnissen des Schlachtfeldes rechnen darf, als eine bewundernswerte grosse, die an den Schiessenden Anforderungen stellt, denen er nur unter günstigen Verhältnissen entsprechen kann. Weder vom geduldrigen Schiessplatz, wo jeder Maulwurfs- haufen bekannt ist, noch vom Schiessen im Gelände, bei dem man naturgemäss jedes Jahr ungefähr an die gleiche Stelle kommt, kann man sich richtige Vorstellung machen von der Schwierigkeit der Beobachtung in der wirklichen Schlacht, wo von vielen Stellen aus und von hüben und drüben geschossen wird. Die Aufgabe der Konstruktion und der taktischen Grundsätze ist, für den Schiessenden Verhältnisse zu schaffen, in denen er möglichst gleich sicher beobachten kann, wie auf dem friedlichen Schiessplatz. Seine Aufgabe muss ihm leicht, das heisst *e i n f a c h* gemacht werden. Solches liegt in der Beschränkung des Schrapnellgebrauchs auf leicht zu beobachtende Ziele und in der Gewährung von Granaten für die andern. Es liegt aber hauptsächlich darin, dass der Artillerist gewöhnt wird, so nahe an sein Ziel heranzugehen, wie nach den Verhältnissen auf dem Gefechtsfelde möglich ist und nicht so weit ab zu bleiben, wie die Wirkungsmöglichkeit seiner weittragenden Maschine gestattet. In dem auf grosse Distanzen-Schiessen liegt überhaupt der Hauptgrund für die Harmlosigkeit der Artillerie, trotz ihrer Bewunderung und Graun erregenden furchtbaren Mordwaffen.

Darin liegt auch der Grund, weswegen die Artillerie überhaupt nicht erfüllt, was ihr nach heutiger Anschauung auf dem Gefechtsfelde obliegt, um der Infanterie das Erringen des Sieges zu ermöglichen, und wofür die moderne Artillerie ungleich besser geeignet ist, als die frühere. — Nicht damit es die Pferde leichter haben oder damit man sicher ist, die Artillerie *überall* hinbringen zu können, wo man sie haben will, sind die Geschütze leichter gemacht, sondern damit sie die Infanterie immer und überallhin begleiten kann. — Nicht die Möglichkeit, auf weite Entfernungen schiessen zu können, gibt der modernen Artillerie die erhöhte Bedeutung auf dem Schlachtfelde, sondern ihre Möglichkeit, der Infanterie in der Bewegung zu folgen.

Die grundsätzlichen Ansichten über die Rolle der Artillerie in der modernen Schlacht müssen gänzlich geändert werden. So lange die Ansicht herrscht, die Schlacht müsse mit dem Artillerie-Duell beginnen, die Tätigkeit der Artillerie richte sich ganz oder vorwiegend *direkt* auf den grossen Schlachterfolg, so lange wird man die Massierung der Artillerie und damit den

obligaten einheitlichen Gebrauch sehen und damit das Schiessen aus den grossen „Stellungen“ auf zu grosse Entfernung und die Infanterie muss die Arbeit alleine machen, nur beschränkt wird ihr dabei die Artillerie helfen, mit ruhiger Sicherheit darauf rechnen kann sie nicht. In der modernen Schlacht muss sich die Artillerie mit ihrer Tätigkeit dem Bedürfnis der Infanterie anschmiegen, wie die Begleitung der Singstimme und zwar nicht bloss der Infanterie im grossen, d. h. derjenigen, die an der Einbruchsstelle die Schlachtentscheidung herbeiführen soll, sondern jeder, die es bedarf. Das veranlasst zu einer Verteilung der Artillerie und zu einer innigen Angliederung an die Infanterie und ganz von selbst wird sich daraus ergeben, dass die Artillerie jetzt auf so nahe Entfernungen kämpft, dass gute Schussbeobachtung möglich und Wirkung sicher ist. Deswegen bleibt aber doch die Artillerie, während der längsten Dauer des Gefechtes weit genug ab vom Feind, ihr Wert besteht ja gerade darin, dass sie der Infanterie von einer Entfernung aus helfen kann, wo das Infanteriefeuer keine oder nur geringe Wirkung hat. Es folgert ferner daraus, dass nicht grundsätzlich gesagt werden kann, welches die Ziele sind, die in den verschiedenen Stadien des Gefechtes von der Artillerie beschossen werden, das ergibt sich jeweilen aus den Bedürfnissen jener Infanterie, der eine Artillerie zu helfen hat. Es ist nicht zu fürchten, dass bei Befolgung dieser Grundsätze die Artillerie nicht genügend an der entscheidenden Stelle wirken werde, denn da dorthin auch grössere Infanteriezahl zu gemeinsamem Wirken gebracht wird, so ergibt sich daraus von selbst, dass dann auch genügend Artillerie dabei ist und zu gemeinsamer Wirkung auf der entscheidenden Stelle kommt. Den grossen Anteil der deutschen Artillerie an den Siegen 1870 erblicke ich nicht in ihrer Massierung, in dem einheitlichen Gebrauch für die Hauptaufgabe, sondern in ihrem damaligen offensiven Geist, von dem getrieben sie immer möglichst, und vielleicht sogar mehr als notwendig, vorne war. Alle Manöver überall zeigen, dass diesem von der Führung wie von der Artillerie selbst nicht mehr die gleiche Bedeutung wie damals zugestanden wird, das ist die natürliche Folge der immer höher gebrachten Vervollkommnung des Geschützes als Schiessinstrument. Je grösser in der Vollkommenheit der Waffe die Verlockung liegt, auf grosse Entfernungen zu schiessen, desto energischer muss dem natürlichen Trieb des Menschen dazu durch die Ausbildung und durch die taktischen Grundsätze entgegengearbeitet werden. Darüber braucht man keine Sorge zu haben, das Feuer wird deswegen doch immer auf genügend grosse Entfernungen eröffnet.

Mag auch die hier dargelegte Ansicht über die für den Kriegsgebrauch zu weit entwickelte ballistische Vollkommenheit der kleinkalibrigen Flachbahngeschütze und über die Grundsätze des Gebrauches unrichtig sein, so bleibt doch die Tatsache bestehen, dass die moderne Artillerie bei ihrem ersten Kriegsgebrauch nicht erfüllt hat, was man von ihr erwartete, und dass der Truppenführer gerade sogut wie der Artillerist dem Grund hierfür nachforschen und dann vorsorgen muss, dass bei eigenem Gebrauch nicht gleiche Erscheinung zutage tritt.

Die Siegesaussichten für die Kriegführenden in Ostasien.

Unter den mannigfachen Urteilen über die Aussichten des derzeitigen Krieges für die Russen und für die Japaner traten jüngst zwei besonders bemerkenswerte hervor, da sie zwei hervorragenden Militärs entstammen, von denen der eine, General Meckel, als Bildner des japanischen Heeres und Offizierskorps, der andere, General-Leutnant von Cæmmerer, als Militärschriftsteller und Verfasser des Werkes: „Die Entwicklung der strategischen Wissenschaft“ besonderen Ruf besitzt. Während Kenner des russischen Heeres aus langjähriger Dienstzeit in ihm, beziehungsweise aus eigener Anschauung desselben, wie General Graf Pfeil und Oberst Gädke, von seinem schliesslichen Siege überzeugt sind, und in dieser Überzeugung durch die gewaltigen Anstrengungen Russlands, eine erdrückende numerische Überlegenheit*) über die Japaner zu erreichen, unterstützt werden, sprach sich General Meckel einem schwedischen Interviewer gegenüber dahin aus, er könne der Auffassung des deutschen Generalstabes bezüglich der Lage auf dem Kriegsschauplatz und der Kriegsaussichten im grossen ganzen beistimmen; der Ausgang des Krieges sei bereits unwiderruflich entschieden, und man könne nicht glauben, dass die Russen, sei es zur See, sei es zu Lande, den Sieg davontragen könnten. Der Sieg gehöre den Japanern und weder Kuropatkin noch Roschdestwensky könnten daran etwas ändern. General Meckel ist ferner der Meinung, die gegenwärtige Waffenruhe in der Mandchurei werde sich keinesfalls auf den ganzen Winter ausdeh-

*) Die russische Operationsarmee zählte Mitte Januar 14 Armeekorps und 4 Kavallerie-Divisionen nebst 5 Kavallerie-Brigaden, mithin 28 Infanterie- und 6½ Kavallerie-Divisionen und in Summa 404,000 Gewehre und Säbel und 1500 Geschütze, die japanische dagegen nur 13 Infanterie-Divisionen und je 2 selbständige Kavallerie- und Artillerie-Garden und in Summa 262,400 Gewehre und Säbel und 700 Geschütze.